

## Aufklärung durch ein einziges Buch

Das Buch, von dem die Rede ist, kann Lehrern der alten Sprachen dabei helfen, die Frage zu beantworten, die ihnen in dem Vortrag gestellt wurde, den der damalige Syndikus der ‚Bundesvereinigung der Deutschen Arbeitgeberverbände‘, Dr. JOSEF SIEGERS, am 10. April 1996 auf ihrer Fachtagung in Jena über „Anforderungen der Arbeitswelt an die Gymnasialbildung“ gehalten hat. Er sprach über die „Trends, von denen Wirtschaft und Gesellschaft in Zukunft noch stärker als bisher geprägt sein werden.“ Daher seien in der Arbeitswelt nun „neue Qualifikationen und Arbeitsmuster“ geboten. Auf die Bildung, welche den Schülern im humanistischen Gymnasium vermittelt werde, kämen damit neue Aufgaben zu, z. B. die Förderung von Eigenschaften, wie sie in global agierenden Unternehmen gefragt seien, Flexibilität, Funktionalität, Mobilität u. a.

Der Vortrag hatte damals eine Art Schock ausgelöst. Wir konnten uns noch keinen Vers darauf machen und haben gar nicht gemerkt, dass damit die Tagung und unser Bildungsauftrag, dem sie doch dienen sollte, kaltblütig zur ‚*victa causa*‘ erklärt worden waren.

Nachdem wir nun in der Realität erlebt haben, wie jene „Trends“ aussehen und wohin uns die neuen „Qualifikationen“ und „Arbeitsmuster“ gebracht haben, finde ich die „Schlagworte“ von Herrn Siegers in dem gerade erschienenen Buch „Das Gespenst des Kapitals“ des Berliner Kulturwissenschaftlers JOSEPH VOGL (Zürich, Diaphanes 2010, S. 137f.) wieder, einer kritischen Geschichte der Geldwirtschaft von ARISTOTELES bis heute. Sie endet mit einer ausgezeichneten Analyse der globalen Finanzkrise – der einzigen, die endlich die Hintergründe an den Tag bringt:

„Die tätigen Individuen finden sich als Arbeitsnomaden in einer Grauzone zwischen Häuslichkeit und Büro, Beruf und Privatheit, persönlichen und professionellen Verhältnissen eingestellt. Die entsprechenden Schlagworte bieten einen Überblick, wie sich Wirklichkeit programmieren, d. h. realisieren lässt: lebenslanges Lernen, Flexibilität, Mobilitätsbereitschaft und die Herrschaft des Kurzfristigen verlangen die Auflösung stabiler Identitäten und reservieren die Zukunft für ein wolkiges, wandelbares Ich. Kurzfristige Verträge ersetzen

dauerhafte Institutionen in professionellen und familiären, kulturellen und sozialen Domänen. Wer die Ratgeberliteratur für Lohnempfänger aufschlägt, wird über das Ende beruflicher Routinen, über das Ende erwartbarer Lebenswege und Karrieren belehrt. Der ältere Auftrag, Lebensläufe als Selbstwertungsprozesse zu verwirklichen, weicht der Aufgabe, sich mit einer Kunst des Anderswerdens zu arrangieren. Der Identitätszwang ist der Empfehlung zum Nicht-Identischen gewichen.“ (a. O. S. 137f.)

Was wir damals noch als einen Beitrag zu der Diskussion über den „Schüler von heute“ in unser Wissen einzuordnen versuchten, ist hier als Programm zu Vereinnahmung des Menschen durch die Wirtschaft zu erkennen: Was der Mensch zu leisten vermag, wird aus dem Zusammenhang der Personalisation herausgerissen und im Rahmen unternehmerischer Ziele betrieblichen Funktionen zugeordnet. Diese Vereinnahmung des Individuums durch die Wirtschaft ist aber – wie Vogl in seinem Buch zeigt – nur ein Symptom einer allgemeinen Neufassung des Gesellschaftsvertrags (*contrat social*), mit dem der neue globale Finanzkapitalismus „nicht weniger als eine Demokratisierung der Finanzwelt und eine Ordnungsgestalt (verspricht), die – ausgestattet mit konzisen theoretischen Modellen, optimierten Finanzprodukten und digitalen Technologien – besser als die utopischen Sozialismen des neunzehnten Jahrhunderts sozialen Ausgleich zu bewerkstelligen vermag.“ (a. O. S. 111)

Die Rede ist von den Monetaristen (MILTON FRIEDMAN, FRIEDRICH VON HAYEK u. a.), welche die Wirtschaftswissenschaften mathematisiert haben und „das Gebiet der Finanzen über das des materiellen Kapitals hinaus auf das des Humankapitals ausdehnen“ wollen (a. a. O.). Nur Leistung oder Begabung könnten Einkommensunterschiede rechtfertigen. Stabilität sei nur durch Regulierung der Geldmenge, nie durch politische Eingriffe zu erreichen. Das unserer Verfassung zugrunde liegende Gleichheitsprinzip wird also der Politik entzogen und zur Aufgabe der kapitalistischen Ökonomie erklärt.

Diese Ökonomie aber hat unser Leben von Grund auf verändert. Vogl bezeichnet diesen Prozess als eine

„Finanzialisierung“ der Gesellschaft. Während zweieinhalb Jahrtausende lang als Aufgabe der Wirtschaft galt, den Bedarf an Gütern und Dienstleistungen zu decken, sei nun ihr Ziel, die Rendite der Anteilseigner (*shareholder value*) zu maximieren, d. h. das soziale Leben mit der Bewegung des Kapitals zu koordinieren (a. O. S 140). Der Erfolg dieser Ökonomie zeige sich darin, dass der Finanzmarkt innerhalb einer Generation zum größten Markt geworden sei, mit einem Volumen, das inzwischen das Dreifache des Weltumsatzes an Verbrauchsgütern betrage (a. O. S. 90). Doch ihr Versprechen, Stabilität und Ausgleich zu bewirken, habe sie nicht eingehalten. Denn obwohl ihre Marktstrategen stets den Risikofaktor ihrer Geschäftsmodelle bei nahe Null einsetzten, sei eine Finanzkrise der anderen gefolgt (a. O. S. 150). Das streng eingehaltene Wettbewerbsprinzip aber habe die Individuen und Nationen nicht etwa zur Solidarität motiviert, sondern in Reich und Arm, Gewinner und Verlierer, Gläubiger und Schuldner gespalten.

Die Schulden aber spielen auf dem Finanzmarkt eine wichtige Rolle, weil sie da nicht etwa

getilgt, sondern, in Finanzderivaten verpackt, die sich verkaufen lassen, wieder zu Geld werden. Die Bank kann dem Kunden damit bei steigender Kapitalnachfrage jederzeit ein Finanzierungsangebot machen (a. O. S. 164ff.).

Zu den Preisen der Finanzprodukte erklärt Vogl, dass sie sich nicht nach den Mechanismen von Warenmärkten bilden, wo sie nach dem Maß knapper Mengen und gegebener Quantitäten zustande kommen. Solche Anhaltspunkte fehlen hier, wo Investitions- und Finanzierungsentscheidungen auf eine ungewisse Zukunft und deren Ertragsrisiken hin getroffen werden. Preise gebe es hier nur „als höchst wirksame Wertgespenster“ (a. O. S. 157).

Wie der Buchtitel sagt, erklärt Vogl das freie Kapital zu einem „Gespenst“, weil es „unproduktives Geld mit Zeugungskraft versehen und mittels der Verkäuflichkeit von Schulden den Umlauf von Kapital mobilisieren“, also sich selbst vermehren kann (a. O. S. 80), und fährt fort: „Das bedeutet erstens, dass die Zirkulationssphäre autonom wird, sich von den Produktionen absetzt, eigenen

## Spaß am Latein lernen: mit Comics

V&R



Thomas Kurth / Susanne Pels /  
Marcus Hartmanns /  
Dirk Erkelenz

### Fidus

Latein entdecken:  
Ein Comic für Einsteiger

2011. 80 S. mit zahlr. Abb.  
und Kopiervorl., DIN A4, kart.  
€ 16,95 D  
ISBN 978-3-525-71003-6

Mit dem Hund »Fidus« lernen die Schülerinnen und Schüler das Köln der frühen Kaiserzeit kennen. Die Comics ermöglichen einen sanften und motivierenden Einstieg in die lateinische Sprache. Die Kinder lernen so erste Formen und Wörter und der Einstieg ins Lehrbuch wird stark entlastet.



Michaela Hellmich

### Caesar

### Der Gallische Krieg

Ein Comic als Caesar-Lektüre

2011. ca. 64 Seiten  
mit zahlr. Abb., DIN A4, Paperb.  
ca. € 9,95 D  
ISBN 978-3-525-71020-3  
Erscheint im Juli 2011

Diese Caesar-Lektüre ist doppelseitig aufgebaut: Eine Comic-Fassung ermöglicht ein erstes grundlegendes Textverständnis und entlastet auch sprachlich schwierige Passagen. Sie dient zur Vorerschließung, an die sich die Arbeit mit dem Originaltext auf der gegenüberliegenden Seite anschließt.

# Vandenhoeck & Ruprecht

Weitere Informationen: Vandenhoeck & Ruprecht, Schulbuch 37070 Göttingen info@v-r.de www.v-r-schule.de

Gesetzmäßigkeiten unterliegt und keinesfalls mehr in einfache Tauschakte konvertiert werden kann. Zahlungen sind offene Zahlungsverprechen, und im Unterschied zur bloßen Geldzirkulation ist die Zirkulation von Kreditgeld und Kapital unabhängig von bestehenden Gütern oder der Schranke des vorhandenen Geldes (a. a. O.).

Die Ablösung des Kapitalverkehrs vom Alltag der Realwirtschaft hat nach Vogls Meinung die Folge, dass auch die Ausbildung der Arbeitskräfte aus dem realen Sozialisationsgeschehen (Familie, Schulsystem usw.) herausgenommen und einer Bildungsökonomie überantwortet wird, die von betrieblichen Bedürfnissen bestimmt ist, d. h. ebenfalls dem Prozess der „Finanzialisierung“ (S. 140) unterliegt. Zur Begründung dient das Humankapital-Konzept, in dem das Investitionskalkül auf die Ausbildung angewandt und geprüft wird, ob und wie sich private und staatliche Bildungsinvestitionen (Lernen, Studium, Schulsystem, Universitäten usw.) in entsprechend hohen Nettoerträgen verzinsen.

Im Schlusskapitel seines Buches („Überraschungsraum“) erklärt Vogl dann, wie die Finanzmärkte wegen des Versagens der zuständigen Aufsichtsorgane weltweit außer Kontrolle geraten sind und die Banken unvorstellbar hohe Schulden angehäuft haben, wodurch die öffentliche Hand gezwungen war, „Rettungsschirme“ für sie aufzuspannen und der Politik Sparhaushalte zu verordnen mit der Folge, dass nicht einmal die dringendsten Aufgaben zur Sicherung des Allgemeinwohls finanziert werden können. Hier aber erweise sich, dass Geld, Kapital, Liquidität „nicht einfach private Güter in privaten Händen zu privaten Zwecken“, sondern „ein öffentliches, d. h. alle betreffendes und bewegendes Gut“ seien (a. O. S. 176).

Vogls Darstellung der Krise lässt sich unter einem Begriff zusammenfassen, den HARTMUT VON HENTIG 1984 für die Kennzeichnung des Informatik-Zeitalters geprägt hat, es finde ein „allmähliches Verschwinden der Wirklichkeit“ statt. So verschwinde auch die ökonomische Praxis mit ihren Risiken hinter einer ökonomischen Theorie, die an eine Selbstregulierung der Kapitalbewegung glaubt. Bei den Akteuren entstehe eine „Gefahrenblindheit“ (a. O. S. 177), die jene Eigenart der Finanzmärkte vergessen ließe, die im Mangel

zuverlässiger Informationen bestehe: „Nichts was war oder ist, sondern was vielleicht, möglicherweise oder wahrscheinlich eintreten wird, bestimmt den Gang der Ereignisse“ (a. O. S. 155). Wenn dann ein Risiko falsch eingeschätzt werde, könne „durch die von der Bankenstruktur garantierte Interdependenz“ das ganze System zusammenbrechen, wie es seit 2007 auch geschehen sei. Damit sei nun „das Zufällige, die Gefahr, ein unbändiger Ereignissturm in die Mitte moderner Vorsorgegesellschaften zurückgekehrt.“ Das sei der „wilde Überraschungsraum, in den sich unsere Gesellschaften hineinfianziert haben“ (a. O. S. 178).

Wenn der Vertreter der Arbeitgeber in seinem Vortrag von den Lehrern verlangt hat, den Unterricht den Wünschen der Wirtschaft, d. h. betrieblichen Bedürfnissen anzupassen, ist dahinter das Gesellschaftsbild der neuen Finanzökonomie zu erkennen („Human-Kapital“). Der Lehrer kann demgegenüber nur auf die staatlichen Richtlinien verweisen, die ihm auftragen, seinen Schüler zu eigenem Urteil über die Dinge anzuleiten („Selbstbestimmung“). Wo die Antike als Gegenstand des Unterrichts ansteht, wird der Umgang mit den Quellen unserer Kultur gelernt. Dafür bietet Vogls Buch mit der Geldethik ein Wirtschaftsthema an, das die Auseinandersetzung mit der Gegenwart ermöglicht, die vom „ökonomischen Imperialismus“ (a. O. S. 135) geprägt sei. Denn Vogl hat nicht nur dieses gespenstische Treiben des Finanzkapitals bloßgelegt, sondern auch die Herkunft der ökonomischen Doktrin („Selbstregulierung“), die ihm zur Rechtfertigung dient, bis zur Antike zurückverfolgt. Damals habe der Reichtum seine Grenze gefunden, wenn sein Zweck in der Gemeinschaft der Bürger erfüllt war, während es als sinnlos galt, sein Geld bis ins Grenzenlose zu vermehren (a. O. S. 118ff.). Diese Bindung an eine Ethik des Maßhaltens habe sich in der modernen Theorie des Marktes als einer Form des sozialen Ausgleichs erhalten. Die Folge sei ein „Legitimationszirkel“ gewesen, d. h. die ökonomische Doktrin rechtfertige sich selbst. Wenn die gewünschten Ergebnisse ausblieben, mache sie Fehlverhalten auf dem Markt dafür verantwortlich. Die Theorie selbst sei unantastbar geblieben – bis es zur Katastrophe gekommen sei (a. O. S. 174f.).

EBERHARD HERMES, Hevensen